

Wenn der Papst nicht irrt

Ricardo Aldana bricht eine Lanze für das Dogma der Unfehlbarkeit des Stellvertreters Christi auf Erden **VON URS BUHLMANN**

Der mexikanische, in Spanien wirkende Priester Ricardo Aldana traut sich etwas: Nach einem deutlichen Zwischenruf zur Gender-Debatte („Das ungeheure unbegrenzte Ja- und Amen-Sagen“, 2019) bricht er in einem neuen Buch eine Lanze für die Unfehlbarkeit. Tatsächlich für die päpstliche Unfehlbarkeit, nicht für das aktuelle Anliegen, das von den Medien gerade selbstverliebt und selbstgerecht durchs globale Dorf getrieben wird. In der Diskussion um Sinn und Notwendigkeit des synodalen Weges kommt die Unfehlbarkeit eher nicht vor, weil man dort die seit Jahrzehnten bemühten Reizthemen vorzieht. Doch ist sie – angesichts dessen, was vom Papst erwartet wird, was er tun soll oder keineswegs tun darf – so etwas wie die Hintergrund-Rahmung für die deutsche Reform-Debatte. Aldana klärt zunächst die historischen Rahmenbedingungen des 1870 verkündeten Dogmas.

Er weist darauf hin, dass die Konstitution „Pastor aeternus“ des Ersten Vatikanischen Konzils vom 18. Juni 1870 im ersten Schritt den Jurisdiktionsprimat des Papstes verkündigte, dessen Leitungsvollmacht über die Gesamtkirche, und als deren Konsequenz die Unfehlbarkeit in der Lehre, aber unter Bedingungen. Es gibt wenig Basis für Missverständnisse, und dennoch sitzen viele, auch und gerade Katholiken, dem Fehlurteil auf, alles, was dem Mund des Papstes entströmt, sei unfehlbare Lehre. Mitnichten, denn durch die enge Verbindung zur Ausübung des Primats durch den Pontifex, durch die Regierungstätigkeit sozusagen, vor allem aber wegen der Bedingungen, die für ein unfehlbares Urteil gegeben sein müssen, sind Grenzen eingezogen. Der Papst muss „ex Cathedra“, sprechen, das heißt nicht „privat“, und es muss um Gegenstände der Glaubens- oder Sittenlehre gehen, also nicht etwa um einen Kommentar oder Appell, wie sie Päpste gelegentlich abgeben. Wir können also nicht, so Aldana, „von einer persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes sprechen, sondern von einer Gabe Gottes, die allein absolut unfehlbar ist“. Genau diese Gabe nämlich versprach der Herr Petrus und seinen Nachfolgern für ihr Amt. „Unfehlbarkeit ist also keine persönliche Eigenschaft des Papstes, der in seinem Leben und Denken genauso fehlerhaft ist wie alle Menschen“, so Ricardo Aldana. Deswegen laute der Titel des IV. Kapitels von „Pastor aeternus“ auch „Vom unfehlbaren Lehramt des römischen Papstes“ und gerade nicht „Von der Unfehlbarkeit des Papstes“. Dass es ex Cathedra, vom Stuhl des Apostels Petrus, ausgeübt werde, meint, dass es der Papst mit der bewussten Absicht einsetzen müsse, eine spezifische Frage verbindlich und letztendlich zu klären. Für die Verdeutlichung eines Zwischenstandes, wie es ihm



Das Unfehlbarkeitsdogma erschien schon Beobachtern im 19. Jahrhundert als gewagtes, aber nicht unmögliches Unterfangen, wie dieser Stich zeigt.

Foto: Imago

in der Theologie wie in allen Wissenschaften gibt, ist die Unfehlbarkeit also kein geeignetes Instrument.

Der Autor weist auf eine jüngere Ergänzung zur Unfehlbarkeits-Lehre hin. Das Erste Vatikanum musste 1870 angesichts des bevorstehenden Einmarsches der Truppen Garibaldis überhastet zu Ende gehen, ohne der Lehre über das Papsttum noch, wie vorgesehen, einen Abschnitt über das Wesen der Kirche anfügen zu können. Es war das Zweite Vatikanische Konzil, das dann 1964 im 25. Kapitel der Konstitution „Lumen gentium“ festschrieb, dass zwar nicht den einzelnen Bischöfen, aber dem Bischofskollegium in seiner Gesamtheit und in Verbindung mit dem Papst gleichfalls die Fähigkeit zukomme, eine bestimmte Lehre „endgültig verpflichtend“ vorzutragen.

Für Ricardo Aldana ist es wichtig festzuhalten, dass der Beistand des Heiligen Geistes, der bei unfehlbaren Lehrentscheidungen zum Tragen komme, der Gesamtkirche gegeben ist. Diese aber spricht vorzüglich durch den Papst, was die katholische Kirche klar und unmissverständlich von anderen christlichen Gemeinschaften unterscheidet. So kann er formulieren: „In unserem Fall sind die Unfehlbarkeit der Kirche, ihre Unfehlbarkeit des Bischofskollegiums und die Unfehlbarkeit des Papstes unterschiedliche Begriffe, aber keine unterschiedlichen Wirklichkeiten.“

Die Entfaltung der Unfehlbarkeit in drei Instanzen entspricht schlicht der Vitalität der Unfehlbarkeit der Kirche.“ John Henry Newman drückte es in einem Brief 1871 ähnlich aus: „Ein Papst ist nicht inspiriert, er besitzt keine innere Gabe göttlicher Erkenntnis. Spricht er ex cathedra, so kann er wenig oder viel sagen, er wird einfach davor bewahrt, Unwahr zu sagen.“

Ein Weiteres ist wichtig: Als unfehlbar können nur Lehren definiert werden, die bekannt sind. Es ist unmöglich, dem Glaubensgut der Kirche Neues und nicht schon einmal Gedachtes, Gesagtes hinzuzufügen. Das ist wichtig, weil eine Dogmatisierung gerade nicht versuche, „dem christlichen Glauben neue Wahrheiten hinzuzufügen, sondern sie erklärt explizit das, was im Depositum des apostolischen Glaubens enthalten ist“.

Es geht also um Ausfaltung, nicht um Einführung, es geht um eine neue Sicht, nicht um Ergänzung dessen, was Jesus gelehrt hat. Das schiebt der beliebten Argumentation „Hätte Jesus gewusst, dass... dann hätte er...“ einen Riegel vor. Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Gottessohn uns alles gelehrt hat, was er zu lehren hatte. Zu den historischen Bedingungen der Unfehlbarkeits-Debatte gehört schließlich noch deren Charakter als Abwehr gallikanistischer oder febronianistischer Irrlehren: Gegen jede nationalkirchliche Engführung, die päpstliche Entscheidungen in ihrer Wirksamkeit von der Zustimmung der loka-

len Bischöfe abhängig machen wollte, ging es um die Stärkung des Petrusamtes, dem allein Jesus Beständigkeit und göttlichen Beistand verheißen hat.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Versuchung, auf eigene Art katholisch sein zu wollen, durchaus virulent. Schon im ausgehenden Mittelalter wollte der Konziliarismus den Papst in Fragen der Lehr-Autorität unter das Urteil eines allgemeinen Konzils stellen. Wie sich der deutsche Synodale Weg hier einordnen wird, bleibt abzuwarten. Er steht jedenfalls in einer Tradition, die mit der höchsten Jurisdiktions- und Lehrautorität des Nachfolgers Petri ihre Not hat.

Hier ist das „Sentire cum Ecclesia“ gefragt, das Fühlen mit der Kirche, dem Aldana einige kluge Erwägungen widmet. Er zitiert aus einem Brief des Hieronymus: „Wie ich außer Christus keinem nachfolge, so fühle ich mich mit dem Stuhle Petri in Glaubensgemeinschaft verbunden. Weiß ich doch sehr gut, dass die Kirche Christi auf diesen Felsen gebaut ist.“

Die persönliche Hingabe des Gläubigen an Gott spiegelt sich wieder in der persönlichen Hingabe an die Kirche. Ist diese geschwächt, kommt es zu Übertreibungen oder Minimalismen. Das persönliche „Ja“ zu Christus zeige sich im Halten der Gebote. Als Paul VI. bei der Ankündigung seiner Reise ins Heilige Land darauf hinwies, dass die Kirche hierarchisch sei, beginnend mit der Unterordnung unter Jesus Christus,

lobte niemand anderer als Henri de Lubac den Gedanken des Papstes, sich gleichsam Jesus zu Füßen zu setzen, um „den Saft ihrer Erneuerung aus ihrem ersten Ursprung zu schöpfen“. So könne es vorwärts gehen, meinte der künftige Kardinal: „Es ist weder die Kirche, die sich selbst anbetet, wie manche Protestanten sie darstellen, noch die Kirche, die bei sich selbst verweilt, wie Sitten und Ausdrucksweisen gewisser Römer zu zeigen scheinen.“

Das Festhalten an der Funktion und den Möglichkeiten des geistgeführten römischen Papsttums ist tatsächlich – und das zeigen die ruhigen, unpolemischen Erwägungen Ricardo Aldanas – ein Kraftquell für die Kirche, ihre innere Stärke und ihr Charakter, die Hauptquelle der Handlung, mit der sie die Menschen heiligt“, um noch einmal Paul VI. zu zitieren. Für den Autor – hier zitiert er die französische, mit Hans Urs von Balthasar befreundete Dominikanerin Marie de la Trinité – hat das apostolische Amt letztlich die Aufgabe, der Ausübung des personalen Priestertums eines jeden Gläubigen zu dienen. Nur um diesen Zweck zu erfüllen, um das fruchtbare Sohn- und Tochter-Sein der Schar Christi möglich zu machen, gibt es Amtspriestertum und apostolische Autorität.

Ricardo Aldana, Unfehlbarkeit – Das päpstliche Charisma im Licht der Tradition. Johannes Verlag, Freiburg, 2022, 157 Seiten, ISBN 978-3-89411-461-9, Euro 18,-